

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 41 (1962)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Für einen neuen Stil in der Politik  
**Autor:** Lang, Erwin A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-337373>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ERWIN A. LANG

## Für einen neuen Stil in der Politik

Parteien und selbstverständlich auch Gewerkschaften sind Organisationen. Sie werben Mitglieder, deren Zahlen mindestens ziffernmäßig Ausdruck ihrer Stärke sind, versammeln sie an Belegschafts-, Gruppen- und Sektionszusammenkünften, Parteitagen und Kongressen. Sie führen Wahlkämpfe oder beteiligen sich daran, machen Propaganda, entsenden Vertreter in die kommunalen, kantonalen oder eidgenössischen Parlamente, beteiligen sich an Regierungen, und bedürfen für alle diese selbstverständlich unentbehrlichen und keineswegs zu unterschätzenden Aufgaben und Arbeiten eines Apparates, der «funktionieren» muß. Diese Tatsache hat zu der weitverbreiteten Meinung geführt, daß der oder die, welche den «Apparat» beherrschen, jederzeit in der Lage sind, eine Partei oder einen Gewerkschaftsverband in der von ihnen gewünschten Richtung zu dirigieren und die ihnen nützlichen Beschlüsse durchzusetzen.

Ohne die formale Richtigkeit dieser Annahme in Zweifel zu setzen, wollen wir ihr doch eine andere Überlegung von allgemeiner, ja historischer Gültigkeit entgegenhalten: Wir wissen heute – und die Geschichte hat uns diese Lehre grausam und unerbittlich erteilt – daß Organisationen und Apparate nicht alles sind, daß sie zusammenbrechen und von den Wogen der Ereignisse weggeschwemmt werden können, wenn nicht gleichzeitig starke, unzerstörbare geistige Kräfte hinter ihnen stehen. Bei jeder Organisation und erst recht bei jedem Apparat besteht die Neigung, die Bedeutung der immer wieder von neuem zu leistenden geistigen Restauration zu unterschätzen und nicht zu verstehen, daß das stets fortschreitende Leben eine permanente Überprüfung und Anpassung an neue Probleme, Aufgaben und Schwierigkeiten verlangt. Die Verwurzelung in einer festen Überlieferung, in einer

bestimmten, vielleicht mühsam erarbeiteten Fundamentierung, aber auch in einer traditionellen Organisationsform kann einer Bewegung für eine gewisse Zeit den Elan verleihen, der Ausdruck ihrer Stärke ist. Die Gefahr, daß daraus aber auch ein Element der Schwäche werden kann, sofern die geistigen Grundlagen in allzu starker Orthodoxie verharren, die mit den realen Begebenheiten des politischen Lebens nicht mehr übereinstimmen, ist nicht von der Hand zu weisen.

Die Erkenntnis, daß diese Gefahr tatsächlich besteht und ihre Auswirkungen sich da und dort bereits eingestrichelt haben, ist besonders in den letzten Jahren in den interessierten Gremien hinlänglich bekannt geworden. Es kommt denn auch nicht von ungefähr, daß wir in einer Periode der Programmänderungen und Statutenrevisionen eingetreten sind. Während man sich hier vorderhand mit kleinen Reparaturen begnügt, hat man sich dort zur totalen Überholung und Neufassung entschieden, wobei im letzteren Falle gelegentlich das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wurde. Mit anderen Worten, man pflegt heute alles abzuschwören, was gestern noch Evangelium gewesen ist. Das hat denn auch dazu geführt, daß die neuen Programme zwar in den Organisationsspitzen, wo sie entstanden sind, sich durchzusetzen vermochten, ohne aber die Schallmauer des Nichtverstehens in der breiten Mitgliedschaft durchbrechen zu können. Wir verzichten in diesem Zusammenhang bewußt darauf, diese Feststellung anhand praktischer Beispiele zu belegen, können uns aber nicht verkneifen, mindestens zu erklären, daß es uns nicht schwerfallen würde, es zu tun.

Es kann sich auch nicht darum handeln, gewissermaßen eine Gesamtkontrolle vorzunehmen. Wir beschränken uns in den nachfolgenden Überlegungen ausdrücklich auf die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft, mit denen wir uns nach Herkunft, Wissen und Erfahrung am engsten verbunden fühlen. Darum sind wir zutiefst davon überzeugt, daß beispielsweise die Sozialdemokratie nie aufhören wird und nie aufhören kann, eine Arbeiterpartei zu sein. Die in ihr zusammengefaßte Arbeiterschaft war auch bei uns immer die politisch am besten geschulte Schicht der Bevölkerung, in der mit größter Hingabe und mit einer an persönliche Selbstverleugnung grenzenden Einsatzbereitschaft zahlloser Männer und Frauen tatsächlich Unvergängliches geleistet wurde.

Das will aber nicht heißen, daß sie nur eine Arbeiterpartei zu sein braucht, wie auch die Gewerkschaften nicht unbedingt und ausschließlich in ihren Reihen bloß Arbeiter rekrutieren sollen. Sie werden immer mehr mit der Aufgabe konfrontiert, in die Schichten der Angestellten, des Mittelstandes und der Intelligenz so weit ein- und vorzudringen, daß alle diejenigen, die wirklich an einer grundlegenden Änderung von Gesellschaft und Wirtschaft interessiert sind, mit ihnen zusammenwirken wollen.

Es besteht keinerlei Veranlassung, aus irgendwelchen Aversionen oder gar Minderwertigkeitsgefühlen heraus die Tore unserer Bewegung nicht weit zu öffnen und all denen Einlaß zu gewähren, die mit uns gemeinsam neue Wege zu gehen bereit sind. Diese Koordination der alten Stammbewegung mit neu zu gewinnenden Schichten ist denn auch die langsam vordringlich gewordene Aufgabe, die wir uns stellen müssen. An ihre Lösung muß in klarer Erkenntnis ihrer geschichtlichen Bedeutung und Notwendigkeit, mit vollkommener Aufgeschlossenheit, ohne Scheuklappen und Kleinlichkeiten, ohne irgendein Kleben an orthodoxen Methoden herangegangen werden. Das setzt allerdings voraus, daß wir sowohl unsere Sprache als auch unsere Taten und Forderungen dieser Aufgabe anpassen, und im weitem darauf Kurs nehmen, als sinnvolle Fortsetzung ebenfalls neue Methoden der Propaganda, der Organisation sowie der Beweglichkeit des Denkens und Handelns entwickeln.

Viel wichtiger ist aber die Mobilisierung der inneren Bereitwilligkeit und Fähigkeit unserer Bewegung, am geistigen Leben in jeder Form, und zwar in der aufgeschlossensten Weise teilzunehmen, es zu befruchten und uns selber von ihm zu befruchten zu lassen. Um unsere Bewegung herum müssen in Form von Ausschüssen oder Kommissionen aller Art, durch Beteiligung und Unterstützung in jeder nur möglichen Weise Forschungen und Arbeiten angeregt und direkt sowie indirekt unterstützt werden. Auf diese Weise soll der Boden für die so notwendige gesellschaftliche Erneuerung aufgelockert und vorbereitet werden. Dabei ist darauf zu achten, daß jede Neigung zu sektiererischer Abkapselung in klarer Erkenntnis unserer historischen Situation beiseite geschoben wird. Wirkliche Toleranz muß zur Grundhaltung werden. Wir müssen sie durch Vorleben in allen Bezirken zur Verwurzelung bringen und davon abkommen, uns auf einem Terrain zu bewegen, auf das uns bis heute durchaus zugeneigte Kreise nicht gefolgt sind, weil sie an sachlich unter Umständen vielleicht völlig belanglosen Äußerlichkeiten Anstoß genommen haben.

Persönliche Leistungsfähigkeit, ja sogar Eigenwilligkeit, und nicht nur jahrelange angebliche oder scheinbare Bewährung im Apparat sollen das Kriterium für die zukünftige Selektion sein. Wir haben den Beweis erbracht, daß wir uns gegen starke und feindliche Mächte durchsetzen konnten. Nun müssen wir zeigen, daß wir uns auch in den eigenen Reihen durchzusetzen vermögen. Wirkliche Leistungen, das ist es, was das Volk von uns erwartet. Für das Volk müssen wir arbeiten und lernen, den Zugang zu seiner Stimmung zu finden.

Zugegeben, die Aufgabe ist groß und die Tendenz, ob dieser Größe etwa kleinmütig zu resignieren und die Hände in den Schoß zu legen oder gar uns auf den ausgefahrenen Geleisen weiterzubewegen, ist sicher vorhanden.

Wir brauchen wohl nicht zu betonen, daß dies grundfalsch wäre. Die Größe des zu schaffenden Werkes soll uns im Gegenteil anspornen. Beginnen wir mit dem stolzen Bewußtsein, daß in unsere Hände und Köpfe eine Aufgabe gegeben ist, die weit über alles hinausgeht, was bisher von uns verlangt wurde.

\*

Die Fähigkeit, diesen neuen Stil nicht nur zu suchen, sondern ihn auch zu finden, hängt allerdings mit einer andern Fähigkeit zusammen. Von der nämlich, endlich davon Kenntnis zu nehmen, daß sich die Struktur unserer Gesellschaft gewaltig verändert hat. Wir sind zu einer «Verbrauchergesellschaft» geworden, die tagtäglich mit einem beispiellosen Angebot an Konsumgütern konfrontiert wird. Eine bis ins kleinste Detail durchorganisierte und -rationalisierte Industrie liefert alles und jedes fixfertig verpackt ins Haus. Dies trifft ebenfalls auf die politische Meinungsbildung zu. Der heutige Mensch in seiner Vielzahl bevorzugt deshalb auch ein Angebot an fertig vorgefertigten Meinungen, aus denen er die ihm attraktiv scheinenden auswählt und sie unbesehen konsumiert. Man kann diese Entwicklung zwar bedauern, aber man darf sie nicht negieren. Klassenbewußtsein in der uns aus traditionellen Überlegungen erstrebenswerten Form ist nun einmal nicht mehr gefragt und der Konformismus zur Trumpfkarte geworden. Der Idealfall ist nicht mehr der klassenbewußte, kompromißlos eine Idee vertretende Staatsbürger, sondern um ausnahmsweise einmal den geradezu vulgär anmutenden Ausdruck «der Mann auf der Straße» zu gebrauchen, der sich möglichst friktionslos in das Getriebe der modernen Gesellschaft einordnet oder einordnen läßt, jede Mode sofort mitmacht, seinen Nachbarn im Block Fernsehen, Auto, Italienreise sowie modernes Wohnen vordemonstriert und welcher mit einer Nachrichtenvermittlung zufrieden ist, deren Terminologie über rudimentäre Ansätze kaum mehr herauskommt. Hauptsache ist, die Übermittlung erfolgt pneumatisch-schnell, damit er möglichst rasch mitreden kann.

Diese Wandlung ist das Resultat der gesellschaftlichen Situation, in welcher sich der Großteil der Arbeitnehmer heute befindet. Man verlangt von ihm nur noch ein Minimum an Können, und er hat demzufolge beinahe keine Gelegenheit mehr, die eigenen Talente zu entwickeln oder sich durch besondere Leistungen auszuzeichnen. Das von ihm anvisierte Ziel besteht meistens darin, neben der Bestreitung des unmittelbaren Lebensunterhaltes sich gewisse Möglichkeiten zu verschaffen, mit denen er seine Begehrlichkeit als Verbraucher besser und vor allem reichhaltiger befriedigen kann. Unzufriedenheit, Apathie, Mangel an echter Freude und innerem Glückerlebnis sind die unausbleiblichen Konsequenzen dieser Situation. Gewiß, nur für die wenigsten sind diese beinahe pathologischen Symptome, welche gesamthaft einen sozial bedingten Komplex bilden, existent, und sie liegen deshalb vor-

wiegend unter der Bewußtseinschwelle. Aber sie haben Gewicht, und ihre Motive sind darum so gewichtig, weil die entfremdete Person nicht anders kann, als nach einem Ausgleich für die innere Leere zu suchen. Hier liegt der tiefere Grund für die immer und immer wieder festgestellte Sucht nach Konsumtion, weil sie mindestens behelfsmäßig dazu dienen soll, den bewußt oder unbewußt empfundenen Mangel an Befriedigung mit einem Cocktail aus finanziellem und Prestige gewährenden Anreiz entgegenzuwirken.

\*

Die Tatsache, daß wir trotz diesem gesellschaftlichen Umbau immer noch die stärkste politische Landespartei sind, vermag unsere Auffassung und die daraus resultierende Forderung nach einem neuen Stil in der Politik nicht zu entkräften. Es gibt bei uns sogar Leute, die schon zufrieden sind, wenn bei Gesamterneuerungswahlen beispielsweise die Mandatszahl gehalten werden kann, welche sich aber kaum darum kümmern, daß trotz Bevölkerungszuwachs die Stimmzahlen entweder gleich geblieben oder nur minim zurückgegangen sind. Wir gestehen offen, daß uns eine solche Mentalität als gefährlich erscheint. Sie schafft unter Umständen eine politische Sättigung, die eines Tages zu einem üblen Erwachen führen kann. Darum heißt es den Anfängen wehren, soll das «Nostra culpa – nostra maxima culpa» verhindert werden. Daß es tatsächlich verhindert werden kann, beweisen die Wahlergebnisse überall dort, wo man diesen neuen Stil in der Politik wenigstens zum Teil bereits gefunden und ihn zum Bestandteil der politischen Arbeit gemacht hat. Nach einer von den Forschungsinstituten für Politik und für Soziologie an der Universität Köln gemeinsam mit dem Frankfurter Umfrage-Unternehmen Divo durchgeführten Analyse des Wählerverhaltens bei den Bundestagswahlen vom 17. September 1961 vermochte die SPD im Land Nordrhein-Westfalen ihre Stimmen gegenüber dem Jahre 1957 wesentlich zu steigern. Von je 100 Wählern entschieden sich für sie 54 Männer, während auf die CDU 40 und die FDP 42 Männer entfielen. Von 100 Wählern stimmten bei einem Monatseinkommen bis 300 DM, ganze sieben für die SPD; von 300 bis 500 DM monatlich waren es vierunddreißig und von 500 bis 800 DM gar dreiundfünfzig SPD-Wähler. Von je 100 Angehörigen der Altersgruppe 25 bis 35 entschieden sich sechsfünfzig Wähler für die SPD und in der Altersgruppe 35 bis 45 achtundvierzig, immer noch vier mehr als für die CDU. Unseres Erachtens handelte es sich hier um jene Wählergruppen, die auch wir mit neuen Formen und neuen Methoden ansprechen können. Es liegt nur an uns, das zu tun!